

Achterbahn der Gefühle

Es ist der bisher größte Erfolg in der Geschichte der noch jungen Karriere von **Elina Garanca**: Bizets „Carmen“. Nach triumphalen Aufführungen in London und New York erscheint nun neben einem Mitschnitt auf DVD auch eine CD mit dem Titel „Habanera“. Bjørn Woll traf die lettische Senkrechtstarterin in München – nach einer Aufführung von „Carmen“.

Frau Garanca, warum sprechen Sie so gut Deutsch?

Als ich 1999 nach Meiningen kam, konnte ich kein einziges Wort. Meine ersten Sprachkenntnisse habe ich mir dann anhand von Talkshows mit Andreas Türk und Bärbel angeeignet – immer mit einem dicken Wörterbuch auf den Knien. Und dann natürlich durch das Repertoire, das ich gesungen habe, etwa „Rosenkavalier“ oder „Zauberflöte“. Ich habe mir immer alle Texte und Regieanweisungen übersetzt, denn man muss ja wissen, was man da singt.

Die Jahre an kleinen Theatern liegen mittlerweile hinter Ihnen, und Sie sind ein richtiger Weltstar geworden. Können Sie selbst begreifen, was da passiert, denn es klingt fast schon wie ein Märchen?

In der Tat, in den letzten drei, vier Jahren ist unglaublich viel passiert. Allerdings stehe ich jetzt insgesamt seit elf Jahren auf der professionellen Bühne, habe mit kleinen Partien angefangen und eine ganz „normale“ Entwicklung als Sängerin durchlaufen. Es ist also nicht so, dass ich von heute auf morgen be-

rühmt wurde. Die Bezeichnung Star und der ganz Hype kommt ja nicht von mir, sondern von der Presse. Und warum die das so empfindet, ist mir manchmal selbst ein Rätsel, und nicht immer machen mir solche Titel das Leben leichter. (lacht)

Was hat sich in Ihrem Leben durch die Popularität geändert? Können Sie noch durch eine Stadt wie München oder Ihre Heimatstadt Riga gehen, ohne dass die Menschen Sie auf der Straße ansprechen?

In Lettland schon, denn die Leute sind viel schüchterner und zurückhaltender; dort würde man mich nie einfach so ansprechen. Das ist in Österreich oder in München etwas anders. Hier kommen die Leute schon mal auf einen zu beim Einkaufen oder Kaffeetrinken. Aber das ist etwas Schönes, denn als Künstler singen wir ja für das Publikum und möchten anerkannt werden. Dafür leidet natürlich das private Inkognito, denn ich würde schon gerne einmal mit meinem Mann oder meinen Freunden ausgehen,

ohne dass am Nachbartisch die Leute anfangen zu tuscheln.

Mit einer Rolle sind Sie gerade besonders populär, mit Bizets Carmen. Eine Wunschpartie?

Wenn ich sagen würde, dass die Carmen immer meine Traumpartie war, würde ich lügen. Meine Traumrolle ist immer noch Amneris in „Aida“, aber das wird wohl noch ein paar Jahre dauern, bis ich sie singen kann. Aber es ist schon so, dass die Carmen als Rolle und Charakter durchaus reizvoll ist.

Warum?

Die Carmen ist ein Prototyp – und jede Sängerin versucht, diesen Prototypen anders darzustellen und eben nicht in die gängigen Klischees abzurutschen. Auch wenn man

gewisse Klischees bedienen muss, weil sie in der Musik so notiert sind. Hinzu kommt, dass man sich an den großen Interpreten der Vergangenheit messen muss – stimmlich und darstellerisch. Aber genau das ist der Reiz, einen eigenen Charakter mit einer eigenen Hand-

„Für mich ist bei der Carmen die Sexualität nicht wichtig, sondern die Sensualität“

Zur Person

Elina Garanca wurde 1976 in Riga geboren und studierte ab 1996 an der Lettischen Musikakademie in ihrer Heimatstadt. Nach dem Examen wurde sie am Staatstheater in Meiningen engagiert, wechselte 2000 an die Oper in Frankfurt und nahm 2001 ihr erstes Soloalbum mit Opernarien auf. Ab 2003 folgten Auftritte unter anderem an der Wiener Staatsoper, den Salzburger Festspielen, in Paris, am Royal Opera House Covent Garden in London und der New Yorker Metropolitan. Zu den Rollen, die sie dort sang, gehören unter anderem Rosina, Dorabella, Adalgisa, Charlotte, Sesto, Octavian, Cherubino und Romeo. Nach dem Rollendebüt als Carmen an der Lettischen Nationaloper in Riga 2007 sang sie die Rolle 2009 an Covent Garden und zum Jahresende auch an der Met. Ein Mitschnitt der Aufführung erscheint Anfang September.

Ein bisschen Vamp, ein bisschen nordische Kühleit: Elina Garanca vereint viele verschiedene Facetten in ihren Bühnenrollen.

schrift zu kreieren. Zu sagen: Hier bewege ich meine Hüften jetzt so!

Der Hüftschwung und die Weiblichkeit gehören also schon zur Rolle dazu?

Auf jeden Fall! Aber es ist nicht die Sexualität, sondern die Sensualität, die für mich bei der Carmen viel wichtiger ist. Natürlich: Sexualität bedeutet für jeden etwas anderes: Der eine mag Sado-maso, und der andere weiße Bettwäsche und Kerzen drumherum. Und weder das eine noch das andere ist falsch – jedem das Seine. Bei der Carmen ist es allerdings oft die Sensualität, die Weiblichkeit, die verloren geht. Vor allem, wenn Sängerinnen mit dickem Busen und in die Hüften gestemmt Armen versuchen, die Sexfrau zu geben.

Wenn Sie sagen, dass jeder Mezzo die Carmen anders zu interpretieren versucht: Wie ist Ihre eigene Sicht der Rolle?

Ich sehe die Carmen wahnsinnig kompliziert. Mit ihr sollte der Zuschauer alle Emotionen erleben: Er muss sie hassen, er muss sie lieben, er muss sie beneiden, er muss Angst um sie haben und sie bemitleiden. Die Rolle ist wirklich eine Achterbahn der Gefühle. Das ist musikalisch schon so angelegt, nicht nur durch die sehr unterschiedlichen Arien, wie die verführerische Seguidilla oder die selbstbewusste Habanera. Es ist auch die Auseinandersetzung mit Don José im zweiten Akt oder die Kartenszene oder das Ende, an dem sie für ihre Überzeugungen stolz in den Tod geht. All das muss der Zuschauer durch die Darstellerin erleben können.

Wie Sie gerade sagen, hat die Carmen sehr viele verschiedene Facetten. Ist das eine Entwicklung im Verlauf der Oper, oder steckt alles schon von Beginn an in der Figur?

Gute Frage! Ich glaube, dass sie all diese Charakterzüge schon von Anfang an besitzt. Aber sie wird wie ein guter Koch immer wieder in diesen Topf hineingreifen und das herausnehmen, was gerade fehlt – entweder Salz oder Thymian oder ein bisschen Sahne. Sie kann also auf verschiedene Situationen reagieren, weil sie entweder die Lebenserfahrung oder die Überzeugung hat.

Eben haben Sie Ihre berühmten Vorgängerinnen als Carmen angesprochen. Gibt es unter diesen eine bestimmte, die eine Art Vorbild für Sie ist?

Für mich ist das Julia Migenes, vom Visuellen und diesem innerlichen Etwas, das ich nicht beschreiben kann. Im „Carmen“-Film mit Domingo fand ich sie einfach phänomenal. Ich kann die Rolle so nicht spielen, weil meine Stimme ganz anders ist und ich körperlich auch anders gebaut bin. Aber so wie Migenes sehe ich die ideale Carmen.

DEUTSCHE WELLE
DW

Elina Garanca ist **Künstlerin des Monats** in DW-RADIO. Am 1. und 15. August 2010, 21.05 Uhr, werden aktuelle Aufnahmen mit ihr vorgestellt.

Das DW-RADIO ist zu empfangen über Satellit HOT BIRD 6 digital, 13° Ost, 11,604 GHz, horizontal, 27,5 Msymbols/s, FEC 5/6, Kanal DW-M. Internet: www.dw-radio-m.de.

Wie würden Sie Ihre eigene Stimme denn beschreiben?

Sie ist ein lyrischer Mezzosopran. Ich kann zwar relativ viel aus dem Zwischenschlag singen, aber der Unterschied von Mezzo und Sopran ist die Lage, in der sich die Stimme hauptsächlich bewegen muss. Dass ich keine Probleme mit der Höhe habe, macht mich daher noch nicht zum Sopran, da mein Hauptregister tiefer liegt als bei einem echten Sopran. Dafür aber kann ich zum Beispiel keine Azucena singen, die bleibt den dramatischen Mezzosopranen vorbehalten.

Die prominenteste Arie der Carmen hat auch Ihrem aktuellen Recital den Titel gegeben: Habanera. Welches Programm verbirgt sich dahinter?

Zuerst wollten wir einen Titel wie „Zigeunerseele“ oder „Zigeunerlieder“, aber Habanera ist einfach viel prägnanter. Die Habanera bezieht sich natürlich auf die Carmen und die Carmen wiederum bezieht sich auf das Zigeunerhafte. Der Titel ist also so etwas wie ein Leitfaden durch das Programm, denn alle Stücke darauf haben einen Bezug zur Musik der Zigeuner. Sei es durch die Musik oder einfach den Titel.

Habanera ist ein gutes Stichwort, denn auf der CD finden sich zwei Fassungen der vielleicht berühmtesten aller Opernarien. Was hat es damit auf sich?

Ein Tenorkollege hat mich darauf aufmerksam gemacht, und ich war zuerst ganz überrascht. Aber eigentlich kennen wir das Phänomen ja schon von anderen Komponisten. Von Mozart zum Beispiel, der viele Arien für bestimmte Sänger geschrieben hat. Wechselte die Besetzung, wurden nicht selten neue Arien hinzukomponiert. Das war also ganz normal.



Ein Traum von Elina Garanca: Einmal als blonde Carmen auf der Bühne stehen.

Aktuelle Veröffentlichungen

Habanera – Arien von Bizet, Barbieri, Balfe, de Falla, Ravel, Bernstein, Lehár u. a.; Elina Garanca, Orchestra Sinfonica Nazionale della RAI, Karel Mark Chichon (2010); DG/Universal CD 4778776 (erscheint am 20. August)

Bizet, Carmen; Elina Garanca, Roberto Alagna, Barbara Frittoli u. a., Metropolitan Opera, Yannick Nézet-Séguin; Regie: Richard Eyre (2010); DG/Universal DVD 07345818 (erscheint am 2. September)

Habanera-Tournee

21.09. Basel, Casino

23.09. Düsseldorf, Tonhalle

26.09. München, Philharmonie

28.09. Hamburg, Laeiszhalle

01.10. Baden-Baden, Festspielhaus

04.10. Frankfurt, Alte Oper

(Mehr Informationen und Tickets unter www.deag.de/classics)



Wo liegen die Unterschiede zwischen den beiden Habaneras?

Die Habanera, die wir alle kennen, mit all ihrer Chromatik und den schleichen Bewegungen, ist geradezu betörend. Die andere Fassung dagegen ist freudiger und naiver, auch ein bisschen witziger. Carmen erscheint und singt ihr „L'amour est un oiseau rebelle“, der Auftritt hat aber eine große Leichtigkeit. Mit dieser früheren Version könnte die Figur eine ganz andere Entwicklung nehmen. In der bekannten Fassung erscheint Carmen direkt als Verführerin, als Raubkatze, man weiß direkt, wo es hinführt. In der anderen Form ist man zunächst völlig verwirrt, weil man nicht weiß, wo es hingeht. Ich würde zu gerne bei einer Premiere einmal die frühere Fassung singen und dazu den Regisseur überreden, dass er mich mit blonden Haaren auf die Bühne lässt. (lacht) Allerdings weiß ich nicht, ob es jemals dazu kommen wird. Es wäre wahrscheinlich ein Schock für das Publikum.

Wie bereiten Sie sich überhaupt auf eine Rolle vor? Sie bekommen ein Angebot, zum Beispiel für Carmen – und dann?

Normalerweise bekomme ich die Anfragen von meiner Agentur zugeschickt. Dann kaufe ich mir zuerst einen Klavierauszug und nehme mir drei bis vier Wochen Zeit, bis ich mich für oder gegen die Partie entscheide. In dieser Zeit arbeite ich an der Rolle, singe sie durch, sehe mir genau die schwierigsten Stellen an; nach zwei Wochen kaufe ich mir außerdem eine Aufnahme, wenn ich sie

nicht zu Hause habe, und lese sie in den Noten mit. Entscheide ich mich, das Angebot anzunehmen, fange ich ein Jahr vor der Premiere an, mich nach Möglichkeit täglich mit der Rolle zu beschäftigen, bis man sich sechs Wochen vor der Aufführung mit dem Regisseur und dem ganzen Team zu einem ersten Konzeptionsgespräch trifft.

Das ist eine lange Zeit ...

Für mich schon. Natürlich kann man eine Partie in zwei Wochen auswendig lernen. Aber damit man sie perfekt im Körper und in der Stimme hat, dauert es so lange. Das ist wie bei einem Wein, den man immer wieder dreht und dann reifen und ruhen lässt, bis man den besten Geschmack gefunden hat.

Nach einem Jahr haben Sie lange gedreht und den besten Geschmack gefunden. Aber was machen Sie, wenn der Geschmack des Regisseurs ein ganz anderer ist als Ihr eigener?

Das passiert sogar sehr oft. Gerade bei diesen schwierigen Partien wie Salome, Lulu oder eben Carmen ist es äußerst wichtig, mit dem Regisseur zu reden, bevor man das Engagement akzeptiert. Einfach um abzuklären, ob man überhaupt miteinander kann. Allerdings sind wir Sänger viel wendiger, als man denkt. Deshalb studiere ich die Rolle viel mehr musikalisch, als mir Gedanken über ein Regiekonzept zu machen, dafür gibt es ja schließlich die Produktion. Musika-

„Eine Rolle ist wie ein Wein, den man reifen lässt, bis man den besten Geschmack hat“

lich gestalte ich den Charakter natürlich so, wie ich ihn sehe. Aber bei der Bühnenkonzeption möchte ich einen freien Blick haben und offen sein für die Ideen der anderen. Idealerweise entsteht der Charakter dann in der Zusammen-

arbeit. Das sollte übrigens auch im Sinne des Regisseurs sein, denn ich bin diejenige, die auf der Bühne sein Konzept verdeutlichen muss. Das geht nur, wenn ich damit glücklich und zufrieden bin. Wenn

ich mich auf der Bühne schäme, verklemmt bin oder nicht verstehe, wieso ich etwas mache, ist es ein verlorener Abend.

Erlebt man Sie als Carmen auf der Bühne oder den Stücken auf der aktuellen CD, hat man den Eindruck, dass Sie sich sehr mit dieser temperamentvollen Musik identifizieren. Sind Sie ein temperamentvoller Mensch oder sagen Sie: Bin ich eigentlich nicht, aber auf der Bühne kann ich es einmal ausleben.

Ich bin beides. Ich glaube, jeder von uns hat verrückte Tage und weniger verrückte Tage. Dass ich mich gut mit dem südländischen Temperament identifizieren kann, stimmt schon. Aber genauso habe ich eine gewisse Wehmütigkeit und Melancholie, die man als typisch nordisch bezeichnen könnte. Ich meine, ich bin Sängerin, und meine Stimme verlangt eine gewisse Disziplin. Aber wenn ich mit meinen Freunden tanzen gehe, bleibe ich auch, bis der Club zumacht. Man kann und soll alles im Leben haben – aber in Maßen!